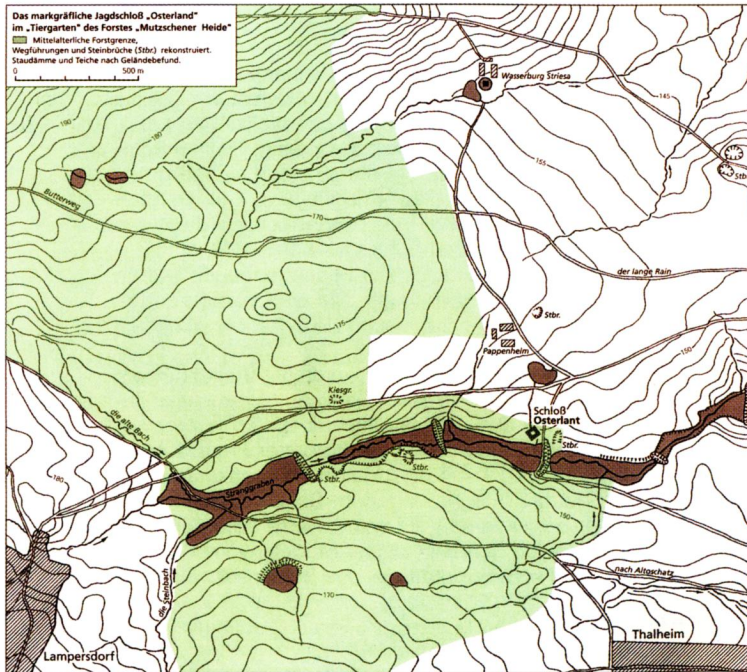


## Die Lage und die Umgebung der Ruinen

Etwa 2500 m westlich des mittelalterlichen Stadtmauerings von Oschatz ragen dicht südlich der Straße nach Wernsdorf zwei ansehnliche Mauerstummel bis zu zehn Meter hoch in den Himmel. Im Winkel anschließende Mauerzüge und vier isolierte, abgestürzte Mauerblöcke von mehreren Tonnen Gewicht vervollständigen das Bild der „romantischen Ruinenstätte“ auf einer Fläche von fast 2000 qm.

Schon in dem Kartenwerk des Matthias Oeder aus der Zeit nach 1586 wird neben einer Kette von fünf Stauteichen „Das alte Schloß gestanden“ vermerkt. Johann Gottlob Hoffmann gab im Jahre 1782 wohl erstmals eine Würdigung des Schlosses: „Das alte Schloß Osterland, oder wie Kreuzbig will, Osterfeld liegt eine kleine halbe Stunde von Oschatz am Wege nach Hubersburg ... Das noch vorhandene aus harten Bruchsteinen bestehende Mau-



Die Lage des markgräflichen Jagdschlosses Osterlant im Tiergarten am Ostrande des Reichsforstes „Mutzschener Heide“.

erwerk, nebst zwey eingegangenen Wendeltreppen, hat auf 200 Dresdner Ellen im Umkreis, und macht ein längliches Viereck. Außer einem nunmehr verfallenen Graben sind keine Befestigungen vorhanden, und da dieses Schloß auf flachen Boden liegt; so wird der von einigen geäußerte Verdacht, als ob es ein Raubschloß gewesen sey, hinwegfallen ...“

Betrachten wir zunächst die heutige Umgebung der Ruinen. Die Anlage liegt in einer kleinen Waldparzelle, die zusammen mit einem rundlichen Bereich östlich der heutigen Straße (auf diesem Flurstück steht seit 1949 das Neubauerngehöft) im Jahre 1839 als Flurstück Nr. 1535 zum Oschatzer Commun- (Stadt-) Wald zählte. Die aus einem Teich entstandene Wiese dicht südlich unterhalb des Schlosses - heute wieder Teich - gehörte damals zur Gemarkung Altoschatz. Zwei gleichfalls aus Stauteichen entstandene Wiesen weiter bachaufwärts hingegen zählten als Flurstücke Nr. 1534 und Nr. 1533 zum Oschatzer Stadtwald. Im Westen schließt sich das Forstareal „Tiergarten“ des Oschatzer Kirchenholzes an, welches den Ostabschluß des großen mittelalterlichen Jagdforstes der Mutzschener Heide (oder Wernsdorfer Forst) bildet. Die Feldflächen nördlich vom Wüsten Schloß bilden die Wüstungsflur Cunnnersdorf.

Die erst im 19. Jahrhundert faßbare Zugehörigkeit zur Stadtmark Oschatz reicht vermutlich bis ins Mittelalter zurück und gehört zusammen mit der Tatsache der topographischen Einheit „Schloß - Tiergarten - Mutzschener Heide“ sowie der dendrochronologischen Datierung zu unseren Indizien für die Ansprache der Ruine als ehemaligen Jagdpalast des Meißner Markgrafen Dietrich des Bedrängten.

Von März 1991 bis August 1992 führte das sächsische Landesamt für Archäologie unter Leitung des Verfassers Ausgrabungen im Schloß Osterlant durch. Während der beiden, zusammen 14 Monate dauernden Kampagnen wurden die Fundamente nahezu vollständig, die Innenräume zum größten Teil und der Hof des Palastes etwa zur Hälfte ergraben.

Anstoß für die Grabungen waren der fortschreitende Verfall durch sauren Regen und die mutwilligen Zerstörungen an den noch aufragenden Mauerresten, die dringend eine baldige Sanierung dieses einmaligen Baudenkmals erforderlich machen. Dafür sollte eine wissenschaftlich haltbare Grundlage geschaffen werden. Hinzu kam neben reinem Forschungsinteresse auch das 1989 erfolgte Ausbaggern eines Abwasserkanals quer durch den ganzen Palast, bei dem im Innenhof ein noch unbekannter Baukörper angeschnitten worden war.

Neben den Grabungen und rein archäologischen Arbeiten haben wir auch Aufmessungen und Bauforschungen an den erhaltenen Mauerresten sowie im Umfeld des Schlosses durchgeführt. Etwa 30 m südwestlich des Schlosses fallen zwei rundliche, zusammenhängende Gruben von etwa zwölf Metern Durchmesser und bis zu zwei Metern Tiefe auf. Ob es sich um Lehmgruben aus der Bauzeit handelt oder um Erdentnahmелöcher aus der Neuzeit für den dicht vorbeiziehenden Spazierweg? Oder sind es gar Anfangsarbei-

muß gleich in den ersten Tagen nach Baubeginn in die Fundamentmauern eingefügt worden sein, so daß sein Dendrodatum ein zuverlässiges Fixdatum abgibt.

Die Bäume sowohl für diese Eichenbohle als auch für die Tannenholzbretter im Untergrund des Wasserhauses wurden im Winter von 1211 zu 1212 gefällt, was das Aufschnüren des Grundrisses zwischen dem 1. und 4. September 1211 wahrscheinlich werden läßt. An diesen Tagen ging nämlich die Sonne damals hier bei Ost 9° Nord auf. Wahrscheinlich ist es daher in diesem Zusammenhang kein Zufall, daß sich der mutmaßliche Bauherr, Markgraf Dietrich der Bedrängte, nachweislich am 26. August 1211 in Oschatz aufhielt. Die dendrochronologische Datenbestimmung ist insofern sehr zuverlässig, weil einerseits bei den Holzproben Splint, Waldkante und der letzte Jahresring erhalten waren, andererseits drei Institute unabhängig voneinander mit verschiedenen Proben zu dem gleichen Urteil gelangt sind.

Von ausschlaggebender Bedeutung für die Wahl gerade dieses, als völlig ungeeignet erscheinenden Bauplatzes direkt über einem Bachlauf war neben der Lage am Uferand des zukünftigen Teiches eine starke Quelle, die hier mitten im Bachbett austrat, und deren Wasser man, wie wir noch sehen werden, im Palasthofe in hochkultivierter Weise zu nutzen beabsichtigte.



Freigelegte Außenfundamente mit Wandpfeilern des Nordostflügels.

Die Fundamente aller vier Palastflügel wurden nachweislich in einem Zuge fertiggestellt, wobei im Grundriß die dichte Besetzung der Außenwände mit mächtigen Wandpfeilern auffällt, denen im Innern kleinere Wand- und Eckpfeiler entsprechen. Letztere deuten vielleicht auf eine ursprünglich beabsichtigte Kreuzgrat-Einwölbung aller Untergeschosse hin. Diese großartige Konzeption kam aber offensichtlich nicht zustande, weil wir ansonsten Anhaltspunkte an den erhaltenen Mauern und im Verfalls- und Abbruchschutt hätten finden müssen.

Als hauptsächlichsten Baustoff an unserem Bau finden wir einheimischen Porphyrt von grau-rosa bis hellrot-brauner, an herausragenden Stellen auch grüner Färbung. Er war an den steilen, felsigen Talstufen des Stranggrabens oder zwei Kilometer weiter östlich an der Döllnitz verhältnismäßig leicht abzubauen. Auch der Sandstein für die Tür- und Fenstergewände steht bei Oschatz mehrfach in den Formationen des Untersilur an. Ziegelsteine sind in Osterlant mit Ausnahme eines einzigen Steines nicht verbaut worden.

Nach Fertigstellung aller Grundmauern scheint der Baufortgang mehrfach gestockt zu haben, wie unter anderem Schichtgrenzen im Maueraufbau (humusverunreinigte Mörteloberflächen) andeuten. So blieb der Nordwestflügel gänzlich unvollendet liegen, nachdem die Fundamente bis zur Erdoberfläche gediehen waren. Nur die innere Mauer entstand in leicht veränderter Weise als Hofmauer (heute noch drei Meter hoch), um die drei anderen Gebäudeflügel zusammenzuschließen und das Ensemble überhaupt funktionsfähig zu machen.

Der Südwestflügel wurde ebenfalls in abgewandelter Bauweise und notdürftig, wohl nur eingeschossig, als Wohnhaus errichtet. Zu dieser abgewandelten Konzeption gehörte auch ein halbrunder Kamin in der Westecke, dessen Gewändefassung leider ausgebrochen war.

## Der Eingang zum Schloß

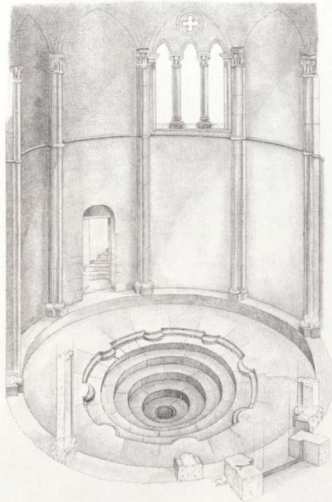
Durch die Ausgrabung konnte erwiesen werden, daß der angrenzende Teich von ursprünglich 420 m Länge und 120 m Breite gleichzeitig oder wenig später mit dem Palastbau angestaut wurde, ihm also funktional und landschaftsarchitektonisch zugeordnet war. Dieser Stauteich gehörte zu einer Kette von insgesamt fünf Teichen entlang des Stranggrabens. Sein heute noch erhaltener Damm (durchstoßen, auch die anderen Teichdämme sind seit langer Zeit durchstoßen) war ursprünglich gleichzeitig auch die Zugangsrampe zum Palast, denn er führt geradewegs auf eine von uns freigelegte Pfeilerkonstruktion eines Treppenhauses in der Mitte des Südostflügels zu.

Unser Haus hatte zu ebener Erde nachweislich weder ein Tor noch einen kleineren Eingang. Auch in Schwellhöhe zeigten die äußeren Mauern kein Anzeichen für eine Tür. Aber die Südostseite besaß außen Baureste, die einen

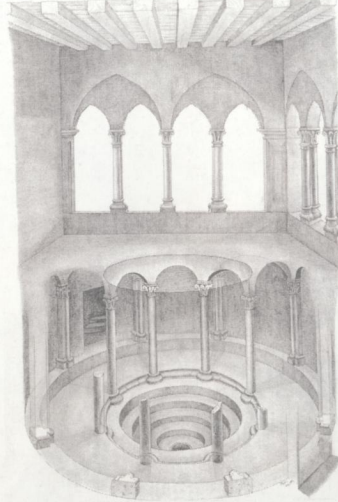
Die Rekonstruktionen fordern zwangsläufig eine Beleuchtung von oben, entweder durch hochliegende Fenster in den beiden Hofseiten, oder durch ein gesondertes Obergeschoß, durch dessen hofseitige Arkaden und große Bodenöffnung Licht in die Tiefe strahlen konnte. Allerdings ist nicht gänzlich auszuschließen, daß unser Bauwerk gar kein geschlossenes Dach, sondern nur einen überdachten Umgang besessen hat, und im Mittelteil oben offen war, sich also der Himmel unmittelbar im Becken spiegeln konnte.

Den „Basen“ des Beckenrandes entsprechen an der Innenwand des Raumes acht profilierte Wandsäulen aus weißgrauem Sandstein auf edel profilierten Basen aus leuchtend blaugrünem Porphyry. Bei der achten Säule, genau im Westen und in der Mitte zwischen den Zugangstüren, sind Basis und Säulenschaft nicht getrennt, sondern aus einem einzigen Sandsteinstück gearbeitet. Außerdem ist die „Basis“ hier völlig andersartig profiliert. Leider haben mutwillige Zerstörungen noch vor der endgültigen Fertigstellung und auch vor Beginn der bereits mehrfach erwähnten „einfachen“ (das heißt nach anfänglichem Maße „unangemessenen“) Nutzung von Palast und Wasserhaus, also schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wesentliche Details gerade auch dieser hervorgehobenen Säule unkenntlich gemacht.

Um das Wasserbecken führt ein Umgang, der durch einen bankartigen Sockel von 30 - 40 cm Höhe und 28 - 40 cm Breite auf das Maß von 110 - 125 cm



Rekonstruktionsvorschlag für einen eingeschossigen Innenraum des Wasserhauses.



Rekonstruktionsvorschlag für einen zweigeschossigen Innenraum des Wasserhauses.



Im Wasserhaus: Beckenrand, Umgang und Wandsäule.